

Zeitschrift: Fachblatt für schweizerisches Heimwesen = Revue suisse des établissements hospitaliers
Herausgeber: Verein für Schweizerisches Heimwesen
Band: 51 (1980)
Heft: 2

Rubrik: Lesezeichen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

oder so kommen sie zu mir und erklären: «Ich halte das nicht mehr aus! Ich bin seelisch total fertig. Ich muss eine andere Beschäftigung suchen.» Dieser Wechsel verursacht im Heim insofern Probleme, als Konstanz in der Beziehung zwischen Betagten und Personal erwünscht und nötig wäre.

Gamma: Ich möchte das Phänomen der Aggression noch von einer andern Seite her angehen, nämlich von seiten der weiblichen Jugendlichen, die wir in unserem Heim haben. Die Aggression ist nicht nach aussen, sondern nach innen gerichtet. Die Angst, von der die Mädchen heimgesucht werden, spüren wir Mitarbeiter sehr stark. Die Mädchen sind nicht gewalttätig nach aussen, sondern es kommt zu Suizidversuchen oder zu starkem Tablettenkonsum. Ich meine, das Problem müsse auf zwei Ebenen gesehen werden: Auf der Ebene des einzelnen Mitarbeiters, der in einer konkreten Situation drinsteckt — ein Mädchen macht zum Beispiel eine akute Krise durch. Wie soll er dann mit seiner Angst umgehen? Die andere Ebene ist die der Mitarbeiter insgesamt. Und hier möchte ich Herrn Bieri ansprechen. Ich glaube, Sie haben in Ihrem Heim andere Jugendliche. Doch wo und wenn man es mit schwierigen Jugendlichen zu tun hat, gibt es in der Tat bald einmal eine Grenze des Experimentierens.

Geht es hier etwa um ein Führungsproblem?

Tuggener: Herr Bieri ist angesprochen, aber auch Frau Witt hat sich schon früher gemeldet. Wollen Sie, Frau Witt, hierzu etwas sagen?

Witt: Frau Gamma hat erklärt, ihr sei es ein Problem, dass Mitarbeiter im Heim gegeneinander arbeiten und sich ausspielen. Herr Graf seinerseits hat gesagt, die Heimerzieher wünschten mehr Freiheit. Wenn etwas falsch laufe, gebe es gleich Reklamationen, was man sich gegenseitig verüble. Herr Schaffner hat festgestellt, dass die Heim-Mitarbeiter vor allem psychisch nicht mehr tragfähig genug sind. Jetzt meine Frage: Handelt es sich hier nicht um ein Führungsproblem? Sehe ich richtig? Beim Votum von Frau Gamma ist mir spontan der Gedanke gekommen, da müsste nun doch jemand vorhanden sein, ein tüchtiger, umsichtiger Heimleiter, der das Personal geschickt führt und den Knoten entwirrt. Wenn die Erzieher ihre Freiheiten wollen — gut, meinestwegen. Aber es ist die Kunst und die Aufgabe des Heimleiters, die Sache wieder in Ordnung zu bringen, wenn etwas falsch gelaufen ist. Er muss so helfen können, dass die Mitarbeiter die Hilfe annehmen können — also ein Führungsproblem! Den Mangel vor allem an psychischer Tragfähigkeit sehe auch ich, den gibt es. Aber auch da, meine ich, muss der Leiter helfen. Es braucht Mut zu führen. Das wissen wir. In den letzten Jahren besaßen ja vielfach die Eltern diesen Mut zu führen nicht mehr. Und in solchen Fällen ist es dann auch zu Fehlentwicklungen gekommen.

Tuggener: Frau Witt, Sie haben da oben am Tisch und unten im Saal das Raunen gehört . . .

Gamma: . . . ich habe nicht Herrn Bieri, sondern Herrn Graf ansprechen wollen, Entschuldigung.

Aus dem Auditorium: Ich glaube nicht, dass die Erzieher heute weniger tragfähig sind als früher. Vielmehr sind — in den Erziehungsheimen — die Jugendlichen stärker problembelastet als früher . . .

Tuggener: Im Prinzip wollen Sie sagen, die Tragfähigkeit sei gleich geblieben, aber die Belastung habe zugenommen?

Aus dem Auditorium: Die Probleme, mit denen wir es von aussen her im Heim zu tun bekommen, sind erstens anders und zweitens viel, viel komplizierter als früher. Wir brauchen heute Erzieher, die mindestens viermal mehr tragen könnten.

Gamma: Ich möchte mich diesem Votum anschliessen. Denn auch ich glaube nicht, dass die jungen Erzieher weniger tragkräftig sind. Die weniger tragfähigen Leute steigen ja nach kurzer Zeit wieder aus, müssen aussteigen. Und zu Frau Witt möchte ich sagen: Ich bezweifle, dass die Schwierigkeiten mit besserer Führung zu bewältigen wären . . .

Tuggener: . . . wir sollten, meine ich, in der Tat, jene berühmt-berüchtigte Schlussfolgerung vermeiden, für alles Gelingen und Misslingen sei immer und allein die Heimleitung verantwortlich. Aber jetzt haben sich im Saal ein paar Zuhörer gemeldet . . . Sie dort zuerst . . . dann Sie, bitte . . .

Von der Angst der Heimbewohner

Auditorium: Wir sind da auf eine meines Erachtens interessante Parallele zwischen Jugend- und Altersheim gestossen, als von der Aggression gesprochen worden ist. Ich glaube, in der veränderten Situation der Jugendlichen *und* der Betagten von heute liegt

Lesezeichen

Sonderbar, dass die kleinen Nuancen des Lebens soviel Feindseligkeit unter den Menschen bewirken — und das allen gleiche Sterben-Müssen sowenig Solidarität. Alfred Polgar

Wir neigen alle dazu, unsere volle Daseinsberechtigung in die Zukunft zu verlegen, das Morgen wichtiger zu nehmen als das Heute. Willy Schohaus

«Vorbereitung auf das Leben» bedeutet für die einen: Vorbereitung auf Liebe, Leiden und Tod; für die andern Einführung in die doppelte Buchhaltung. Charles Tschopp

Das Paradoxe des Zustandes dieser Welt dadurch erwiesen, dass heute eher die Schurken den Schurken als die Guten den Guten behilflich sind. Theodor Haecker